

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 78 (1952)

Heft: 11

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

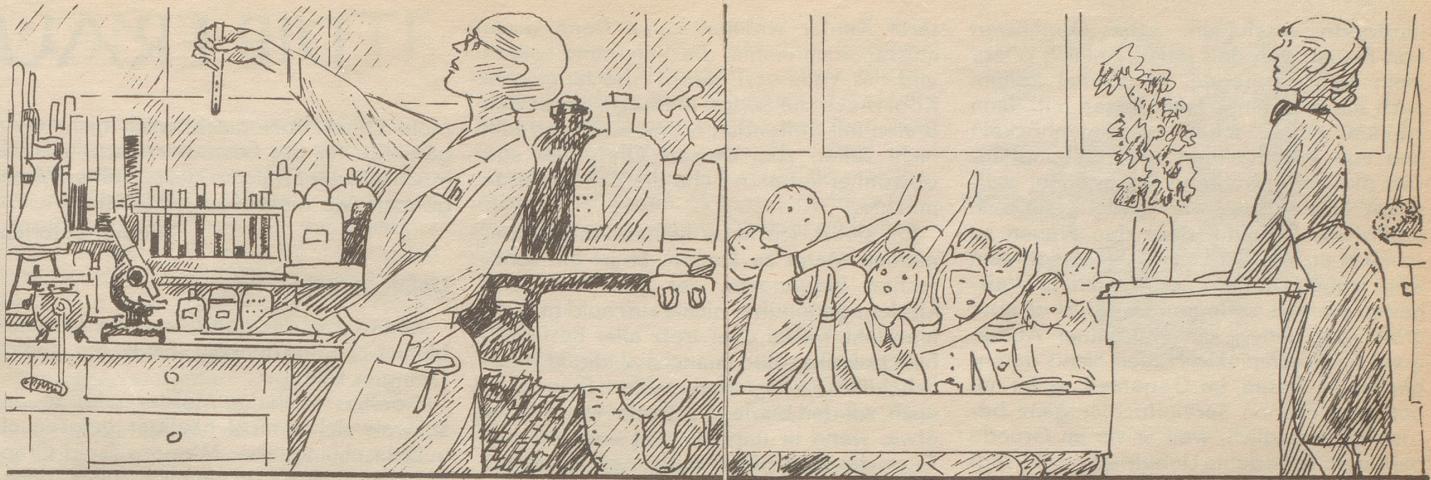
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Männer des Tages

Jawohl, trotz der Frauenseite. Denn es geht in beiden Fällen auch um Frauen. Und übrigens geht es uns alle an.

Wir haben allesamt erleichtert aufgeatmet, als es der Polizei, mit Hilfe geschickt vorgehender und aufmerksam beobachtender Privatpersonen, gelungen war, der beiden Raubmörder habhaft zu werden. Wir kennen jetzt die Namen dieser beiden, und ihre Gesichter; wir werden bei Anlaß der Gerichtsverhandlungen noch manches über sie vernehmen, vielleicht auch Anhaltspunkte dafür, wie es möglich war, daß sie — trotz guter Ausbildung — so eiskalt und brutal haben vorgehn können. Nur durch ein Wunder ist es bei einem einzigen Opfer geblieben. Aber das ist zuviel. Einer Frau ist auf sinnlose und unmenschliche Art der Mann genommen worden.

Uebrigens: die Volksmeinung beschäftigt sich lebhaft mit der merkwürdigen Art und Weise, in der die Zürcher Polizei die Anrufe der verzweifelten Frau Bannwart unter den Tisch gewischt hat. Sogar das Wort „Spritztour“ soll „zur Beruhigung“ gefallen sein. Als Entschuldigung für diese Reaktion wurde vorgebracht, solche Anrufe geängstigter Frauen seien sozusagen an der Tagesordnung, und man könne nicht auf sie eingehen, da sie sich in der Regel als falsche Alarne herausstellten.

Es besteht kein Grund für mich, an dieser Behauptung der Polizei zu zweifeln. Aber gerade das bedrückt mich. Ist wirklich die Anzahl der Männer so groß, die es nicht für nötig halten, es ihrer Frau mitzuteilen, wenn sie nicht, oder viel später als sonst, heimkommen? Sind „Spritztouren“ etwas so abendfüllendes und atemraubendes, daß man weder die zwei Minuten noch die zwanzig Rappen aufwenden kann, die zu einem Telephon nötig wären? Oder gibt es eine Sitzung oder eine andere Abhaltung, die in unsren Breiten jegliche Mitteilungsmöglichkeit ausschließen? Ich kann es mir nicht vorstellen.

Ich kann mir vorstellen, daß ein Mann irgendetwas unternimmt, über das er nicht gern Auskunft gibt. Daß er es aber draufkommen läßt, daß seine Frau sich halb totängstigt, das kann ich nicht verstehn. Eine Frau geht doch nicht und alarmiert die Polizei, weil der Kalbsbraten einmal ein Viertelstündchen zulang im Ofen bleibt. Erst nach Stunden zermürbenden und verängstigten Wartens wird sie sich zu einem solchen Anruf entschließen.

Nun, entweder hat die Polizei die Häufigkeit solcher Anrufe übertrieben, oder aber es gibt eine erschreckende Anzahl Männer, die von einer Rücksichts- und Phantasieslosigkeit sind, für die es keine Entschuldigung gibt. Die sind im Grunde dann verantwortlich dafür, wenn die Polizei eine verzweifelte Frau mit einem bagatellisierenden Witz abweist. Wir wollen hoffen, daß sie aus dem Fall Bannwart etwas gelernt haben.

Aber die beiden Raubmörder sind nicht die einzigen „Männer des Tages“. Es gibt noch einen, und der steht ganz am entgegengesetzten Ende der Skala der menschlichen Werte. Die Zeitungen haben nur ganz wenige Zeilen über ihn gebracht, ohne Namensnennung! Eine Frau hat sich nämlich dieser Tage von der Quaibrücke in Zürich in die Limmat gestürzt. Ein Mann, der dort Schnee schaufelte, ist ihr, ohne eine Sekunde zu zögern, in die eiskalten Fluten nachgesprungen, und hat sie gerettet. Das ist alles. Und die meisten haben das „kleine“ Vorkommnis schon wieder vergessen. Und man wird keine Einzelheiten über diesen Mann erfahren, nichts darüber, wie der Wille zu helfen, der Respekt vor dem Menschenleben, die Selbstverständlichkeit der Opferbereitschaft in ihm so stark wurden, daß er ohne Ueberlegen sein Leben für einen gänzlich unbekannten Mitmenschen einsetzte.

Ich habe bei einer Zeitungsagentur seinen Namen erfahren und sein Bild gesehn. Es ist ein stellenloser Gärtner, der momentan als Schneeschaufler arbeitete. Ein überschlanker, junger Mann mit einem schüchternen Lächeln. Er heißt Walter Bächtold.

Wir machen mit Recht viel publicity um die Gemeinen und Schlechten. Aber können wir es uns wirklich leisten, die Braven und Mutigen, die vollkommen Selbstlosen, die ein fremdes Leben höher einschätzen, als das eigene, sozusagen mit stillschweigender Selbstverständlichkeit zu übergehn, — als ob jeder von uns jederzeit genau so zu handeln den Mut hätte?

Nun, was mich angeht, will ich lieber gleich sagen: ich hätte es nur können, wenn es sich um mein eigenes Kind gehandelt hätte, und auch dann hätte mich nur die Panik zu diesem Sprung bewogen, die Angst um einen Menschen, der ja ein Teil meiner selbst ist. Von „Aufopferung“ könnte da nicht die Rede sein. Umso größer ist meine Bewunderung für Menschen, wie dieser Walter Bächtold.

Ich wollte, ich hätte seine Adresse. Ich möchte ihm eine kleine Freude machen. Er sollte, statt Schneeschaufeln, ein paar Tage Skifahren gehn, oder sonst etwas tun, was ihm Spaß macht.

Findet ihr nicht auch?

Bethli.

Mein Köbi

Liebes Bethli! Du denkst vielleicht, ich wolle jetzt auch so kommen wie andere Frauen auch schon, und gegen meinen Mann den Kropf leeren wollen? Wie so viele andere Frauen, die den Splitter im Auge ihres Ehegatten suchen und über den eigenen Balken munter hinwegsehen?

Von mir sollst du aber nichts Derartiges erwarten. Mein Köbi ist nämlich die rühmliche Ausnahme, von der gerechterweise hier auch einmal die Rede sein soll. Nie in den zwanzig Jahren unserer Ehe haben wir eine Auseinandersetzung gehabt. Er ist gar ein Lieber und Guter. Weil er mich fünf Abende in der Woche allein zuhause lassen muß — Vereinssitzungen und Kegelklub sind nun einmal für einen Mann unerlässlich, nicht wahr? — so nimmt er mich am sechsten mit ins Wirtshaus. Dort darf ich, während er seinen Jaß klopft, daneben sitzen und einen Kaffee trinken oder die

Illustrierte anschauen. «Die Gegenwart von Frauen veredelt jeden Anlaß», pflegt mein Köbi zu sagen. Manchmal kommt auch die Frau eines Jafkollegen mit, dann können wir so schön zusammenhöckeln und von Waschmitteln oder Balkonpflanzen plaudern, während die Männer zwischen jedem Spiel ein wenig unter sich politisieren. «Politik steht den Frauen so schlecht an wie der Lippenstift», sagt mein Köbi immer. Du siehst, er ist um tiefe Weisheiten niemals verlegen. Dabei ist er aber großzügig genug, um von seiner Abneigung für geschminkte Frauen nichts durchblicken zu lassen, im Gegenteil, er tut mit der gestrichenen Serviettochter ganz besonders freundlich, weil er sie im Grunde bedauert. Es bedeute Unbefriedigtsein, sagt er. Ich aber habe den Lippenstift nicht nötig, um meinen Mann ans Haus zu fesseln. Die Liebe, nicht wahr, ist eine interne Angelegenheit, sie geht durch den Magen und nicht übers Gesicht. Mein Köbi ist denn auch von meiner Küche so entzückt, daß ich ihn niemals dazu bringen kann, auswärts zu essen. So ab und zu, am Wasch- oder Bettag, wäre ich einer kleinen Ausspannung nicht abgeneigt. Aber dann sagt mein Köbi so lieb: «Ach Muetterli, ich esse lieber zuhause Kartoffelstock und Kalbshaxe als im Restaurant den schwärzesten Kaviar», daß ich gerührt das Sonntagskleid wieder in den Schrank hänge und mich ans Kartoffelrüsten mache. Nicht wahr, da würdest auch du jede Müdigkeit vergessen und dich freudig an die Arbeit machen?

Ja, wenn der Köbi auch sonst wenig zuhause sein kann, seine Mahlzeiten will er im trauten Heim genießen, in Hemdsärmeln und ungeniert. Das ist ja auch die einzige Stunde, in der er sich der Erziehung un-

serer Kinder widmen kann. Denn diese müssen auch einmal die Vaterhand spüren und das Vaterwort hören. Also fadelt sich Köbi durch die Suppe hindurch, spickt den Braten mit treffenden Moralreden und teilt nicht selten zum Dessert Ohrfeigen aus, obwohl er lieber in Ruhe die Zeitung lesen möchte.

Du siehst, ich habe keinen Anlaß, über meinen Mann zu klagen. Er ist ein senkrechter Eidgenosse, der sich Weib und Kindern gegenüber nichts zuschulden kommen läßt. Dabei aber trotz aller Bestimmtheit gutmütig und manchmal direkt kindlich hilflos, was einer rechten Frau dann auch wieder bis in die Seele wohltut. So etwa, wenn er unpäßlich ist und ein paar Tage das Bett hüten muß. Ach du meine Güte, da kommt es so recht zum Vorschein, wie viel ich ihm bedeute! Immer will er mich um sich haben, will gehegt und gepflegt sein, und nichts ist ihm nun wichtiger als unser Zusammensein. Außer wenn ihm wieder ein neues Mittel eingefallen ist, das ihm vielleicht gut tun könnte und das begreiflicherweise sofort in der Apotheke geholt werden muß, darf ich den Platz neben seinem Bette nur während seines Schlafes verlassen. Ich muß ihm die Hand halten und immer wieder versichern, daß er nicht todkrank sei. So ein großes Kind ist mein Köbi, siehst du, aber ich freue mich darüber und hüte mich wohl, ihm in gesunden Tagen seine kleine Schwäche vorzuhalten. Denn wenn er auch sonst Humor besitzt und mir über seine Kollegen viel Späße erzählt, er selber könnte es nicht ertragen, in den Augen seiner Frau vermindert dazustehen. Darauf bin ich stolz, denn es beweist mir seine Liebe.

So, nun hat auch einmal eine das Wort ergriffen, die wahrlich nichts zu klagen hat.

DIE FRAU

Mein Glück aber macht mich nicht etwa gefühllos für das Los der andern, und ich möchte jeder Frau von Herzen einen Mann gönnen wie mein Köbi einer ist.

Friedali Liebrich.

Lieber Tutti Frutti!

Kennst Du das Land, wo die Citronen blühn? / Im dunkeln Laub die Gold-Orangen blühn ...

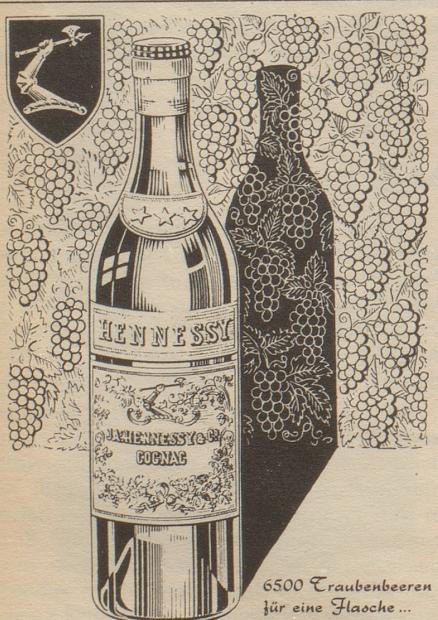
Goethes Wilhelm Meister wird in der Schweiz sicher nicht häufiger gelesen als in Deutschland, aber Mignons Gold-Orangen kennt doch so ziemlich jeder, oder?

Deine immer noch unmoralische
Mariette.

Warum eigentlich?

Warum eigentlich, liebes Bethli, behandeln die Redaktorinnen so vieler „Frauenblätter“ und „-seiten“ ihre Leserinnen als Tschumpeli? Ist das ein empirisches Gesetz? Oder merkens die Leserinnen nicht? Oder denkt jede, die Tschumpeli-Ratschläge seien nur für die andern? Schau mich nicht böse an; der Vorwurf trifft dich keineswegs. Du schreibst für Intelligente, darum lesen die Männer „deine“ Seite immer gleich nach den Versen von Bö.

Eine besonders primitive Tante „-ia“ beschreibt in einem Blatt, das eine Auflage von 300 000 hat. Da steht nun in einer Nummer schwarz auf weiß: „Schürzen dürfen weder am Herd noch sonstwo hängen bleiben.“ (Habt ihr's gehört, ihr Schürzen? So merkt euch das endlich!) „Topflappen



HENNESSY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN
Für Zürich und Ostschweiz: Berger & Bujard A.G. Zürich, Tel. 235638

Natürliche

Just

Gesichts-
Hand-
und
Fuß-
pflege

Wenn Ihnen ein Just-Produkt mangelt, schreiben Sie bitte an
JUST WALZENHAUSEN APP.

Birkenblut
für Ihre Haare Wunder tut
Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido



Eine brasiliatische Pflanze

Tilmar gegen **RHEUMA GICHT**

Aus der Heilpflanze *Ilex Paraguayensis* entstand Tilmar. Tilmar treibt die Gifte aus dem Körper, scheidet die Harnsäure aus, regt die Darm- und Lebertätigkeit an. Wer an Rheuma, Gicht und Gliederschmerzen leidet, wird bald die Wirkung spüren. Tee-Packung Fr. 2.10, Kur Fr. 5.20; in Tabletten-Form: Schachtel Fr. 2.10, Kur Fr. 5.20; Tilmar-Balsam zum Einreiben: Tube Fr. 2.60

von heute

müssen in Reichweite des Herdes sein.' (Und nicht, wie offenbar mancherorts, im Vestibül oder beim Beethoven auf dem Klavier.) 'Streichhölzer werden am besten in unzerbrechlichen Behältern aufbewahrt.' (Ich werde ganz rot, wenn ich denke, daß wir bisher die Zündhölzli sofort nach dem Einkauf aus den unzerbrechlichen Trückli nahmen und in eine Fayence-Vase umfüllten.) 'Man schneide oder rüste das Gemüse nicht «gegen», sondern «von» sich.' Also, da möchte ich der -ia einmal zusehen, wenn sie Kartoffeln 'von sich' schält. Sie hält dann das Rüstmesserchen mit abgewandter Schneide vor den Bauch und dreht die Kartoffel links herum, wohl aus Angst, sie könnte sich, falls die Messerschneide 'gegen sie' schaute, ungewollt den Blinddarm herausschneiden. Und du, Bethli? Schneidest du in angeborener Verantwortungslosigkeit etwa den Schnittlauch 'gegen dich', statt verantwortungsbewußt mit dem Messerchen vom Griff gegen die Spitze hin schneidend zu stoßen? Gell, da mußt du noch schwer trainieren?

Genug! — Nun schlag mich nicht mit dem Argument aus dem Felde, es handle sich in diesem Fall eben um '-ia', wie schon der Name sagt. Was man sonst liest, ist oft noch dümmer. 'Wie behandle ich den verärgerten Ehemann?' — 'Darf ich mein Kind schlagen, wenn es mir Kieselsteine in die Reissuppe streut?' — 'Wie verhalte ich mich dem Gatten gegenüber, wenn ihm meine Busenfreundin a) gar nicht, b) allzu-gut gefällt?' — 'Wie gewinne ich das Vertrauen meines noch ungeborenen Kindes?'

Was würden wohl Männer sagen, wenn

man ihnen riete: 'Pedale werden mit den Füßen bedient.' 'Man hält den Rechenschieber in der einen Hand, während man mit der andern den Schieber schiebt.' — 'Ein Streichholz faßt man an der Seite, die dem Zündköpfchen gegenüber liegt.'

Was würden sie sagen? — Die meisten täten 'wüest' reden. Warum eigentlich lassen sich die Frauen als Tschumpeli behandeln?

AbisZ

Reue!

Liebes Bethli, beinahe hätte ich bei Deinem Konzert auch zu früh geklatscht. Aber immer belächelt werden möchte ich nun auch wieder nicht.

Denn als ich im letzten Herbst an einem Konzert auf den Brissagoinseln Deinen vierten Satz 'übersah', tuschelten zwei Frauen (oder waren es Damen), die sehr viel von Musik verstehen müssen, solange über meine Unwissenheit, daß unterdessen auch der vierte Satz zu Ende ging. Ich schämte mich (frag bitte nicht warum), und erst viel später kam mir die Erleuchtung, daß ich, die Störung im endgültig letzten Satz in Betracht ziehend, doch am rechten Ort geklatscht haben mußte. Sag bitte ja und gib mir mein Selbstvertrauen zurück.

Damit Dir dies leichter fällt: ich verstehe nicht viel von Musik, aber trotzdem empfinde ich oft tiefe Freude und werde ganz ruhig dabei.

Werni.

Lieber Werni, Du verstehst viel mehr von Musik, als sämtliche verachtungsvolle Tuschedamen zusammen! Herzlich! Bethli.

Zuschriften und Beiträge für die Frauenseite bitten wir an den Nebelpalter Rorschach, Redaktion «Die Seite der Frau» zu adressieren.



„Weil ich mich nicht gern rasiere.“

Copyright by «Punch»

Unsere Kinder

Über die Liebe: Ganz eifersüchtig klagt mir Peter, der Jürg schätzt immer mit der Marie (unsere Perle). 'Wie macht er denn das?' frage ich ihn. 'Er chätscht immer am Mari sim Schurz!' (Ein Rat an alle Verliebten: Tuf wie dieses Kind, es ist gar nicht gefährlich.)

Meine Tochter ist schon reifer, sie hat schon das wahre Wesen der Liebe begriffen. Ich hatte mit meinem Mann eine kleine Meinungsverschiedenheit, da sagte Renatli vorwurfsvoll: 'Einisch tüet der schätze und de tüet der wider mitenand schimpfe!', worauf wir wieder einer Meinung waren.

'Wo der Liebgott d Wält no nid gmacht het ghaa, het ers luschtig ghaa; do het er grad chönne bis zum Tüüfel abe luege, was dä macht, und d Wält isch im nid im Wäg gsii!'

Der Liebe Gott findet jetzt wohl auch, es sei früher lustiger gewesen, und beim Teufel unten sei es immer noch humaner zugegangen als auf dieser verrückt gewordenen Welt. Maddalena



Eine Pfeife zum Hochzeit-Jubiläum

ein kleines, dauerhaftes Geschenk, das «er» im Jahr viertausendmal zur Hand nimmt.

Als Geschenk eine Pfeife!

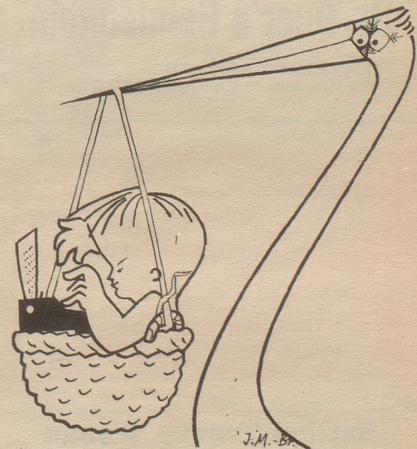
ARISTO
WEISFLOG'S EIERCOGNAC

etwas besonders Feines, ein hochwertiges Genussmittel von vorzüglichem Geschmack, dem Sie Ihr Vertrauen schenken können. Sie sind gut beraten, wenn Sie diese Marke wählen.

Erhältlich in Drogerien, Apotheken u. Spezialgeschäften

PICCOLI
RESTAURANT ACCADEMIA
TEL. 23 62 43

GÜGGELE!!
Italienische Spezialitäten
für Kenner und die es werden wollen!
Zürich
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48



... er schreibt auf **HERMES**